

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Mr. 25.

Dienstag, den 29. März

1887.

Nachstehendes rechtskräftiges Urtheil wird auf Antrag des Privatklägers zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Im Namen des Königs!

In der Privatklagesache des Kaufmanns **Julius Höhne** in Niesä, Privatklägers, gegen den Kaufmann **Otto Freigle** in Wilsdruff, Angeklagten, wegen öffentlicher Beleidigung, hat das königliche Schöffengericht zu Wilsdruff in der Sitzung vom 4. März 1887 für Recht erkannt:

Angeklagter wird der öffentlichen Beleidigung schuldig erklärt und deshalb mit einer **Geldstrafe von Fünfundzwanzig Mark** belegt, ist auch die Kosten des Verfahrens, sowie die dem Privatkläger erwachsenen nothwendigen Auslagen zu erstatten verbunden; nicht minder wird letzterem in Gemäßheit § 200 des Str.-G.-B. die Befugniß zugesprochen, diese Verurtheilung innerhalb vierzehn Tagen nach Rechtskraft dieses Urtheils durch Bekanntmachung in dem Wilsdruffer Wochenblatte auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen, wie denn auch Privatkläger auf Kosten des letzteren eine Ausfertigung dieses Urtheils zustellen ist.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 24. März 1887.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Am **31. dieses Monats** ist der I. Termin **Landrente und Landesculturrente** sowie das I. Vierteljahr **Schulgeld** und bis spätestens den **1. nächsten Monats** der I. Termin **Immobilien-Brandversicherungsbeiträge**, letztere nach Höhe von 1 Pf. für jede Einheit, bei Vermeidung exekutivischer Beitreibung an die Stadtkämmerei zu entrichten.
Wilsdruff, am 25. März 1887.

Der Stadtrath.

Ficker, Brqmstr.

Kommenden Donnerstag, den 31. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 28. März 1887.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brqmstr.

Tagesgeschichte.

Berlin, 26. März. Se. Maj. der Kaiser leidet seit einigen Tagen an einem Erkältungszustande, wobei auch sein linkes Auge in Form einer leichten Entzündung theilhaftig ist.

Zur politischen Seite der Festlichkeiten des 22. März ist die Ansprache des Kaisers beim Empfange der Fürstlichkeiten zu verzeichnen. Wiederholt betonte der Monarch die Friedlichkeit der allgemeinen Lage und gab seiner Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens offen Ausdruck. Der kaiserliche Herr war sehr bewegt; sein Herz, sagte er, sei voll Dank gegen Gott und voll inniger Freude; der Eindruck des Moments wird als ein ergreifender geschildert. Auch auf dem diplomatischen Diner, welches am Dienstag beim Reichskanzler stattfand, bildete den hervorsteckendsten Zug der Festlichkeit derjenige einer feinen und hochehrlichen Erwartung, daß die Krisen, unter denen Europa so lange gelitten, einer Aera dauernder Beruhigung Platz machen werden. Somit ist der hehre Festtag, den die deutschen Stämme am 22. März begingen, zugleich zu einem friedeliebenden Ereignisse für alle Welt geworden und die in jüngster Zeit eingetretene günstige Constellation auf dem Gebiete der hohen Politik ist nur geeignet, die Hoffnungen auf den Eintritt einer längeren Friedensperiode zu verstärken.

Der Finanzminister v. Scholz hat, wie verlautet, einen neuen Brauntweinsteuergesetzentwurf ausgearbeitet und dem Reichskanzler bereits vorgelegt.

Der Reichstag wird voraussichtlich am Montag oder Dienstag die dritte Lesung des Stats vornehmen und sich nach Schluß derselben vertagen. Die Osterferien dürften bis zum 20. April dauern. Man hofft, daß die dritte Lesung des Stats nicht mehr als eine Sitzung in Anspruch nehmen werde. Wie lange der Reichstag noch nach Ostern versammelt sein wird, hängt wesentlich davon ab, ob noch bedeutende neue Vorlagen der Regierung zu erwarten sind. Mit den vorliegenden Arbeiten kann das Haus bis Pfingsten bequem fertig werden.

Nach den Beschlüssen des Reichstages zum Etat in zweiter Lesung (es sind etwa 1,800,000 gestrichen worden) stellen sich die Matrikularbeiträge für 1887/1888 im Ganzen auf 167,044,000 M., d. h. 27,826,000 M. mehr als im Vorjahre. Davon entfallen auf Preußen 88,466,000 M., auf Bayern 29,443,000 M., auf Sachsen 9,635,000 M., Württemberg 10,873,000 M., Baden 7,745,000 M., Braunschweig 1,133,000 M., Anhalt 754,300 M., Hamburg 1,471,000 M. Elsaß-Lothringen 5,996,000 M.

Bezüglich der neuerdings so vielfach erörterten Frage der Neuregelung der staatsrechtlichen Stellung von Elsaß-Lothringen wird bestätigt, daß an maßgebender Stelle der Vorschlag keinen Anklang findet, das Reichsland mit Preußen oder Baden zu vereinigen. Der Gedanke der Eingliederung in Preußen hätte 1870 ungleich näher gelegen, als heute, aber damals schon hat Preußen aus eigenem Antriebe den deutschen Regierung eröffnet, daß es keine territoriale Vergrößerung für sich wolle, und diesen Standpunkt hat die preussische Regierung auch im April 1871 im Bundesrath bei der Verathung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reiche, mit aller Entschiedenheit vertreten, als von anderer Seite die Inkorporation in Preußen empfohlen und hierfür angeführt wurde, die übrigen Glieder des Reiches würden nicht glauben, beeinträchtigt zu sein, wenn Preußen, statt als Mandatar des Reiches, kraft eigenen Rechtes die Souveränität über Elsaß-Lothringen übernehme. So kam es, daß der Bundesrath sich nach eingehenden Beratungen für die Erhebung Elsaß-Lothringens zu einem un-

mittelbaren Reichsland entschied, zugleich dem seitens des Verfassungsausschusses des Bundesrathes hervorgehobenen Gesichtspunkte Rechnung tragend, daß Elsaß-Lothringen als Siegespreis großartiger Kämpfe, an welchen Deutsche aus allen Stämmen theilgenommen, als das äußere Pfand der Einheit des Deutschen Reiches zu erachten sei. Weshalb Preußen gegen eine Annexion Elsaß-Lothringens war, darüber hat der Reichskanzler sich in der Reichstagsitzung vom 25. Mai 1872 wie folgt ausgelassen: „Ernsthaft ist nur in Frage gekommen: Soll Elsaß-Lothringen zu Preußen gelegt werden, oder soll es unmittelbares Reichsland werden? Ich habe mich unbedingt für die letztere Alternative von Anfang an entschieden, ein Mal um dynastische Fragen nicht ohne Noth in unsere politischen zu mischen, zweitens aber auch darum, weil ich es für leichter halte, daß die Elsässer sich mit dem Namen der „Deutschen“ assimiliren, als mit dem Namen der „Preußen“. Die Reichsregierung wird auch ferner an der staatsrechtlichen Stellung, welche Elsaß-Lothringen hat, festhalten und diese Stellung zur allmählichen Verschmelzung mit den übrigen Theilen Deutschlands benutzen, d. h. das „Reichsland“ nach und nach zu einem Bundesstaate gestalten, und zwar in möglichst engem Verhältniß zur Kaiserkrone.

Aus Benedig wird geschrieben: Der Kronprinz des Deutschen Reiches wird zu Ende des nächsten Monats hier erwartet, wo derselbe mit König Humbert zusammentreffen soll. Hierauf würde er seine Reise nach Rom fortsetzen, um den Papsi zu besuchen.

Pariser Blätter, wie z. B. „Gaulois“ und „Paris“, enthalten die Nachricht, daß am 15. d. auf der Eisenbahnstrecke Petersburg-Gatschina der Versuch gemacht worden sei, den Zug, in welchem der Kaiser und die Kaiserin von dem Roue beim Großfürsten Wladimir nach Gatschina zurückkehrten, zum Entgleisen zu bringen. — Nach einer Mittheilung des Petersburger Korrespondenten der „Daily News“ hat die Polizei die strengsten Vorsichtsmaßregeln in Gatschina getroffen. Geheimpolizisten beobachten sorgfältig Jedermann, der die Hauptstadt auf den nach Gatschina führenden beiden Eisenbahnen, der Warschauer und der baltischen Bahn verläßt. Alle Personen, welche in Gatschina die Züge verlassen, unterliegen ebenfalls der gewissenhaftesten geheimen Inspektion; die ganze Nachbarschaft sei mit Polizei jeder Art gefüllt, eiliche Polizisten seien sogar hinter den Bäumen und Gebüsch verborgen; das Haus sehe eher einer Festung als einem Palaste ähnlich, umgeben von Gräben und Wällen mit zahlreichen Kanonen und besetzt von einer ziemlich starken Garnison. Bei dieser Darstellung ist wohl auch etwas Uebertreibung mit untergelaufen. — Ueber die Entdeckung des Laboratoriums der Nihilisten in Pargolowo wird der „Boss. Ztg.“ Folgendes mitgetheilt: In später Abendstunde fuhrn vorgestern drei von Gendarmen eskortirte Croiken, von denen eine zwei weibliche Insassen hatte, in das Thor der Kommandantur an der großen Gartenstraße, wo auch die erste Befragung der am Sonntag verhafteten Attentäter stattfand. Zwei Croiken enthielten allerlei seltsame Apparate, Büchsen u. A., mit anderen Worten, den Inhalt des endlich aufgefundenen Laboratoriums der Nihilisten, das diesmal in der Umgegend der Residenz errichtet war. In der jetzt stillen, menschenleeren Sommerfrische Pargolowo an der finnländischen Bahn versammelten sich die Berschwörer. Als Besitzerin dieses Lokales figurirte eine Hebamme, die mit ihrer Tochter in scheinbarer Zurückgezogenheit lebte. Dort wurden die Bomben angefertigt, dort die Rollen für den Attentatstag vertheilt. Die Entdeckung des Konspirationquartiers macht die Polizei wieder freier athmen.

Unglaublich, aber amtlich durch Zahlen nachgewiesen, ist, daß in den letzten zehn Jahren 218,578 Russen, Männer und Frauen, nach Sibirien verbannt worden sind. 2867 starben auf dem Transport dahin.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Leider haben wir schon wieder über einen Kindesmord aus unserer Nähe zu melden. In Herzogswalde hat eine verheiratete Frau heimlich auf dem Abort geboren und hat das Kind in die Senkgrube fallen lassen. Der Kindesleichenam ist bereits gerichtlich aufgehoben worden. Wie wir hören, ist die Mutter des Kindes in letzterer Zeit kränzlich und aufgeregter gewesen und dürfte wohl hierin ein Grund zu ihrer That mit zu finden sein.

Als vornehmstes Ziel der vom Deutschen Reiche befolgten Socialpolitik ist vielfach die Altersversicherung bezeichnet worden, über welche nun der nächste Reichstag berathen soll. Schon mehrmals in Aussicht genommen, haben sich ihrer obligatorischen Einführung für die Arbeiter immer große Hindernisse entgegengestellt; doch steht zu hoffen, daß es gelingen wird, letztere vollends zu beseitigen. Bei dem großen Interesse, welches dieser Frage allwärts entgegengebracht wird, freut es uns, immer wieder darauf hinweisen zu können, daß wir in unserem engeren Vaterlande in der königlichen Altersrentenbank in Dresden (Altstadt, Landhausstraße 16, im Landhaus) seit dem Jahre 1859 eine Anstalt besitzen, welche vom sächsischen Staate in der Absicht errichtet worden ist, namentlich den minderbemittelten Bevölkerungskreisen Gelegenheit zu geben, sich selbst im Alter vor Noth und Sorgen zu schützen. Wie sehr die Altersrentenbank zur Vermittelung der freiwilligen Altersversicherung benützt wird, geht daraus hervor, daß im Jahre 1886 allein bei derselben nahe 3 Millionen Mark eingezahlt worden sind. Der vom Reiche angestrebten Altersversicherung wird zwar ein viel weiterer Umfang zu geben sein, immerhin sind aber die in Sachsen auf ganz freiwillige Weise erzielten Resultate nicht gering zu veranschlagen.

Die Sozialdemokraten beabsichtigen, die bei den Reichstagswahlen in Sachsen gehabte Niederlage bei den Landtagswahlen, welche demnächst bevorstehen, gründlich wieder auszugleichen. Zu diesem Zwecke werden dieselben in allen frei werdenden Wahlkreisen, diesmal auch in den ländlichen, eigene Kandidaten aufstellen. Sie rechnen dabei darauf, daß sich liberale und konservative Kandidaten in den meisten Kreisen gegenüber stehen und daß bei der Lässigkeit, mit welcher zeitlich die Landtagswahlen betrieben worden sind, ihr Kandidat leicht durchzubringen sein wird. Sehr zu Statte kommt es ihnen dabei, daß nach dem sächsischen Wahlgesetz nicht absolute Majorität erforderlich ist, daß es also bei 3 Kandidaten zu einer Stichwahl nie kommen kann und daß somit 1 Stimme über $\frac{1}{3}$ Theil der Stimmen genügt, um gewählt zu werden. Die Erfolge, welche sich die Sozialisten versprechen, werden gewiß eintreten, wenn die Ordnungsparteien sich nicht bei Zeiten einigen, was auf dem Boden der Anerkennung des Bestehenden und der Einigung, wo es sich um sozialistische Kreise handelt, gewiß sehr leicht zu erreichen ist.

Meerane. Einen Beweis von humaner Gesinnung bekundete aus Anlaß des neunzigjährigen Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm die hiesige Kammgarnspinnerei, indem dieselbe 1000 M. der Krankenkasse ihrer Arbeiter als Geschenk überwies.

Es war vorauszu sehen, daß über den erhebenden Ausfall der Reichstagswahlen in Sachsen sich namentlich auch Sr. Maj. unser allverehrter König von Herzen freuen würde. In der That hat derselbe, wie von absolut verlässlicher Seite mitgetheilt wird, bei einer am Tage nach dem Wahlakt stattgefundenen größeren Hofffeierlichkeit sich mehrfach dahin ausgesprochen, daß ihn der Ausfall der Wahlen in Sachsen mit der größten Genugthuung erfülle und ihm zu lebhafter Freude gereiche. Sr. Maj. deutete dabei an, daß an diesem günstigen Ausfall der Wahl insbesondere auch „seine alten Soldaten“, die Militärvereine u. a., einen wesentlichen Antheil haben dürften. Dies dürfte richtig sein. Auch hier glaubt man die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß die gewesenen Soldaten diesmal mit besonderem Nachdruck für den nationalen Kandidaten eingetreten, und daß gar mancher unter ihnen, der unter anderen Umständen vielleicht sozialistischer Verführung sein Ohr geliehen hätte, jetzt angesichts der Haltung der Umsturzpartei gegenüber der Militärvorlage sich mit berechtigtem Ingrimm von ihr abgewendet hat. Sr. Maj. der König, indem er gern und mit besonderer Wärme von den Angehörigen der Armee sprach, hob übrigens dabei ausdrücklich hervor, daß schon die musterhafte Haltung der Reservisten bei den diesmaligen Uebungen, wie von den Obersten in den Garnisonsorten ausnahmslos bezeugt worden sei, zu den besten Hoffnungen berechtigt habe. Auch die Uebungen selbst seien diesmal besonders glatt verlaufen und hätten allenthalben den besten Eindruck gemacht. Wir wissen alle, wie in Sachsen die Angehörigen der Armee, ob aktiv, ob im Reserveverhältnis, mit ganz besonderer Verehrung und Liebe an ihrem Könige hängen, sie werden sich in diesen Gefühlen nur mehr bestärken lassen, wenn sie sehen, wie umgekehrt auch Sr. Maj. der König ihnen gegenüber so großes Vertrauen und so gnädige Gesinnung hegt.

Im Carolaschachte der K. Steinkohlenwerke im Plauenischen Grunde wurden am Donnerstag nach Beendigung der Früharbeit die Bergarbeiter Karl Aug. Bierig und Aug. Friedrich, beide in Döhlen wohnhaft, mit verbrannten Gesichtern und anderen verletzten Körpertheilen aufgefunden. Die Verletzungen waren derart, daß die Unterbringung der Verunglückten im Knappschachtskrankenhaus nothwendig wurde. Da Beide nicht sprechen konnten, so ist nicht festzustellen, auf welche Weise die Verbrennung erfolgte, doch wird angenommen, daß einer von ihnen zu Falle gekommen und hierbei das Grubenlicht das Pulver im Pulverbehälter entzündet hat. Der schwerverletzte Bierig ist am Freitag Vormittag seinen Brandwunden erlegen.

Sebniz. Der überall so herrlich gefeierte Geburtstag Sr. Maj. des deutschen Kaisers hat, wie manch' anderem Industriezweige, auch der hiesigen Blumenbranche durch massenhafte Nachfragen und Aufträge auf Kornblumen nicht unbedeutende Arbeit verschafft; der Begehr nach dieser Lieblingsblume des Kaisers bei hiesigen Lieferanten dieser Spezialität war so stark, daß erstere den Bedarf nicht vollständig zu befriedigen im Stande waren.

Das Honorar.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch als Frau Schüllhut völlig genesen war, setzte Doktor Altmann seine Besuche bei Fräulein Lauterborn fort. Es schien Beiden ganz selbstverständlich, daß er jeden Morgen zur bestimmten Stunde sich bei Dina einfand und nach ihrem Befinden erkundigte, worauf sich dann die Unterhaltung gewöhnlich so lebhaft fortspann, daß der junge Arzt zuweilen erschrocken nach der Uhr sah, und sich rasch entfernen mußte, weil er noch irgend einen Krankenbesuch zu machen hatte.

Eigenthümlich genug änderte die Wittve ihre Meinung über den jungen Arzt völlig. Als Dina ihre Anerkennung aussprach, daß er auch ihre Gesundheit so rasch wieder hergestellt habe, zuckte die Wittve geringschätzig mit den Achseln: „Ach, ich läge schon längst im Sarge, wenn sich nicht meine Natur selbst geholfen hätte.“

„Aber Sie haben ja früher seine Geschicklichkeit so bewundert,“ sagte

Dina, die sich diesen Gesinnungswechsel ihrer Verwandten nicht gleich erklären konnte.

„Nein, Nein,“ entgegnete die Wittve eifrig, „Doktor Altmann versteht auch nichts. Er hat meine Krankheit nicht einmal begriffen und viel zu leicht genommen.“

„Das können Sie doch nicht behaupten, liebe Selma, er hat Sie ja täglich sehr gewissenhaft besucht.“

„Und sich kaum einige Minuten aufgehoben,“ grollte Frau Schüllhut. Dina vermochte kaum ein Lächeln zu unterdrücken. Mit weiblichem Scharfsinn war sie schon dem Grunde dieser plötzlichen Wandlung auf die Spur gekommen. Ihre Verwandte hatte vor ihrer Krankheit zu sehr und rüchhaltlos für Doktor Altmann geschwärmt; gewiß war in ihrem Herzen eine heftige Leidenschaft für den jungen Arzt erwacht, und nun war ihre Hoffnung, daß ihre Krankheit vollends eine Annäherung zwischen ihr und dem Doktor zu Wege bringen würde, nicht in Erfüllung gegangen, ja Fräulein Lauterborn glaubte bemerkt zu haben, daß Doktor Altmann seitdem ihrer Verwandten mit noch größerer Zurückhaltung begegne.

Trotzdem war Dina zu feinfühlig, um durch die kleinste Neckerei ihren Verdacht zu äußern und sie entgegnete ruhig: „Sie müssen aber zugestehen, daß sich Doktor Altmann bei der Krankheit Johanns als höchst gewissenhafter tüchtiger Arzt gezeigt hat.“

Die Wittve stieß ein höhnisches Lachen aus: „Das glaube ich schon. Da er immer nur zu armen Leuten gerufen wird, gab er sich bei Ihrem Kutscher ein wenig Mühe, aus schlauer Berechnung, dadurch sich in Ihrer Gunst zu schmeicheln und Ihr Hausarzt zu werden.“

„Dann mußte er ja erst recht bemüht sein, sich bei Ihrer Krankheit im besten Lichte zu zeigen,“ war Dina's rasche Entgegnung.

„Ah, nun hatte er es nicht mehr nötig!“ rief die Wittve erbittert, und ihr Gesicht röthete sich vor Zorn. „Nun hatte er schon sein Ziel erreicht, denn es ist ihm richtig gelungen, sich bei Ihnen als Hausarzt einzunisten.“

Fräulein Lauterborn erröthete ein wenig. „Er kommt noch aus alter Gewohnheit,“ sagte Dina, etwas verlegen.

„Aber Sie sind ja nicht krank und hatten früher eine solche Abneigung gegen Hausärzte!“

„Er kommt auch nicht als Arzt, nur als Freund.“

Frau Schüllhut verzog statt aller Antwort das Gesicht und stieß ein leises, ironisches Lachen aus und als Dina dies Benehmen unbeachtet ließ, entgegnete sie nach einer Pause: „Das scheint mir sehr bedenklich, liebe Cousine, und ich möchte Sie ganz ernstlich warnen.“

Das junge Mädchen blickte die Verwandte nur überrascht und fragend an, die sogleich eifrig fortfuhr:

„Ja, eine solche Freundschaft ist immer gefährlich, und dieser Doktor wird Alles anwenden, um Sie mit seinen Schmeicheleien zu umstricken, und Sie für sich zu gewinnen. Er braucht nothwendig eine reiche Frau, um aus seinen sehr gedrückten Verhältnissen heraus zu kommen.“

„Sie irren sich, Doktor Altmann sagt mir niemals Schmeicheleien, im Gegentheil, zuweilen recht herbe Wahrheiten.“

Die Wittve lachte. „Weil der verschlagene Herr gemerkt hat, daß er Ihnen damit am meisten imponirt und Sie für sich gewinnt. Ach, liebe Dina, Sie sind ja noch so harmlos wie ein Kind, aber ich kenne die Männer und ihre Schliche und weiß, wie viel Schlaueit sie anwenden, wenn es gilt, eine reiche Erbin zu erobern.“

Wie auch Fräulein Lauterborn diese gebässigen Einflüsterungen anfangs ganz entschieden abweis, sie kamen immer wieder und fanden endlich, wenn auch noch so abgeschwächt, den Weg zu ihrem Herzen.

Doktor Altmann schien von diesen inneren Kämpfen Dina's keine Ahnung zu haben, er bewegte sich ihr gegenüber völlig unbefangen und machte auch aus seinen persönlichen Verhältnissen kein Hehl, daß er arm sei und alle seine Kräfte einsehen müsse, um sich eine Existenz zu erringen.

Frau Schüllhut meint: „Jedem jungen Arzte fehle zu seinem Fortkommen die Equipage und er müsse sich durch eine reiche Heirath dazu versehen,“ wagte Dina zu bemerken, als eines Tages wieder das Gespräch auf die Schwierigkeiten übersprang, mit denen ein noch unbekannter Arzt zu kämpfen habe.

„Trauen Sie mir wirklich eine solch' niedrige Gesinnung zu?“ fragte der Doktor und um seine Lippen zuckte es beinahe schmerzlich.

„Ich wollte Sie nicht beleidigen, Herr Doktor,“ lenkte das junge Mädchen augenblicklich ein, „und plaudere nur unbesonnen die Worte meiner Verwandten nach.“

„Es gehört ja in unseren Tagen nicht zu den Seltenheiten, daß sich ein junger Mann durch eine glückliche Heirath über alle Bedrängnis hinweg zu helfen sucht; aber ich würde mich selber tief verachten, wenn ich meinen Verstand zu Hilfe nehmen wollte, dort, wo das Herz allein zu entscheiden hat.“ Doktor Altmann hatte lebhafter als gewöhnlich gesprochen; seine braunen Augen leuchteten und aus seinem ganzen Wesen ging deutlich hervor, daß diese Antwort aus seinem Innersten kam. Er schien doch durch die Aeußerung Dina's etwas empfindlich berührt worden zu sein, und empfahl sich heute rascher als gewöhnlich.

Fräulein von Lauterborn war eine zu feinfühlige Natur, um nun nicht die Nöthigung zu fühlen, ihre überreilte Aeußerung wieder gut zu machen. Sie zeigte ihm unverhohlener als je, wie hoch sie ihn schätze, wie werthvoll ihr die Unterhaltung mit ihm war, die auch ihn andererseits mehr und mehr zu fesseln schien, und bald war der kleine Zwischenfall vergessen.

Dina war deshalb beunruhigt, als der Doktor eines Tages nicht zur gewohnten Zeit erschien. Wie sehr sie sich auch zu beherrschen suchte, so vermochte sie doch beim Zusammentreffen mit ihrer Verwandten ihre innere Erregung nicht zu verbergen. Frau Schüllhut vermied seit ihrer Wiedergenesung den Doktor sorgfältig, sie fand sich regelmäßig erst dann bei Dina ein, wenn sich der Arzt schon wieder entfernt hatte.

„Heute ist ja Doktor Altmann gar nicht gekommen,“ begann sie sogleich mit unbefangener Miene. „Er hat wahrscheinlich nicht Zeit, denn es heißt, daß er der Frau Kommerzienrätin Schmidchen sehr stark den Hof macht. Sie hat zwar schon zwei halb erwachsene Mädchen, aber ihr Mann soll ihr ein hübsches Vermögen hinterlassen haben, und das mag wohl dem Herrn Doktor besonders in die Augen stechen.“

Dina zuckte mit ziemlich gut erheuchelter Gleichgültigkeit die Achseln und schwieg. Zu ihrer großen Herzenserleichterung entfernte sich bald darauf Frau Schüllhut, und sie konnte nun ganz im Stillen über die Sache weiter grübeln. Beruhten alle diese Mittheilungen auf Wahrheit und hatte sie der Doktor geläuscht? Wenn sie glauben mußte, daß er sie belogen, empfand sie einen bitteren Schmerz, den sie vergeblich niederzukämpfen suchte. — Was hatte sie sich weiter darum zu kümmern, ob er die Wahrheit gesprochen oder nicht?! War er denn verpflichtet, sie über zu sagen?! Aber er war ihr stets förmlich in einem idealen Lichte und wie ein in sich vollendeter Mensch erschienen und dazu paßte nicht ein solch' kleinliches Lügensystem. Wenn sie auch an der Ehrenhaftigkeit dieses Mannes zweifeln mußte, dann verzichtete sie auf immer darauf, einen wahren und echten Charakter zu finden, dem sie voll vertrauen konnte!

Was noch auf dem Grunde ihrer Seele ruhte, suchte Dina ängstlich

vor sich selber zu verbergen. Doktor Altmann warb also um die reiche Wittwe und gegen sie hatte er sich gerühmt, daß er niemals sein Herz verkaufen wolle. Bestätigte es sich wirklich, daß er diese Frau heirathete, — dann war er ein Glender, den sie verachten mußte — und ach! — nicht verachten konnte.

Am folgenden Tage erschien Doktor Altmann nur zu einem flüchtigen Besuche und später als gewöhnlich, als er sich aber auch am nächsten Morgen wieder mit seiner Kranken entschuldigte, die ihn ganz besonders in Anspruch nehme, vermochte sich Dina nicht länger zu beherrschen; sie mußte der Ungewißheit ein Ende machen und mit einem Lächeln, das ihr schwer genug fiel, raffte sie sich zu der Frage auf: „Wer ist denn die Schwerverkrankte, die mich um den größten Theil unserer Plauderstunde bringt?“

„Eine arme Wäscherin. Ihr Mann ist ein Schneider und seit Jahren gelähmt und der Unglückliche sowohl wie die beiden noch kleinen Kinder sind auf den Verdienst der braven Frau allein angewiesen. Darum bemühe ich mich, die Aermste so rasch wie möglich durchzubringen, eh' eine lange Krankheit das Glend noch verschlimmert.“

„Wo wohnen die Leute?“
„Bei der Kommerzienrätthin Schmidtchen auf dem Hofe.“ Doktor Altmann wollte noch etwas hinzufügen, aber er schwieg; seine klugen, sanften Augen schienen bereits von ihrem Antlitze die in ihr aufsteigenden Gedanken errathen zu haben und er mochte das Freiwillige ihrer edlen Absicht durch eine hinzugefügte Bitte nicht verkümmern.

„Und der Name des Mannes?“
„Friedrich Wöniger.“
Dina nickte mit dem Kopfe, dann sprach sie von anderen Dingen; aber sie war plötzlich wie verwandelt und noch niemals war sie dem Doktor so anziehend und liebenswürdig vorgekommen, als heute. Es fiel ihm schwer, sich zu trennen; aber seine Berufspflichten riefen ihn fort.

Bald nachdem sich der Arzt entfernt hatte, verließ auch Dina das Haus, ohne Frau Schüllhut zu sagen, wohin sie ihre Schritte richtete. Nach kurzer Wanderung hatte sie ihr Ziel erreicht. Da war das stattliche Haus der Kommerzienrätthin, dessen elegante Vorderseite nicht ahnen ließ, daß dahinter auch Glend brütete; das Hofgebäude sah dafür um so ärmlischer aus; es war nur einsiedig und aus Fachwerk errichtet und die schmale Holztreppe drohte jeden Augenblick zusammenzubringen.

Man hatte Fräulein Lauterborn im Vorderhause gesagt, daß der Schneider Wöniger auf dem Hofe über eine Treppe wohne und der vornehmene Dame verwundert nachgesehen. Auf ihr leises Klopfen steckte ein kleines Mädchen neugierig das Köpfchen heraus und sah sie mit großen Augen fragend an, aber es sprach kein Wort und Dina trat ein.

Der Doktor hatte Recht. In diesem kleinen Zimmer herrschte die Noth und das Glend. Auf einem Lehnstuhl heckte regungslos ein blasser Mann, der auch bei ihrem Erscheinen kein Zeichen der Verwunderung von sich gab, sondern gedankenlos zum Fenster hinausstarrte. Auf dem ärmlischen Lager an der Wand ruhte eine hohlwangige Frau, deren fieberhaft geröthete Augen sich verwundert auf die Eintretende richteten, dann belebten sich plötzlich ihre Züge; sie versuchte sich aufzurichten, doch gelang es ihr nicht und sie murmelte nur mit leiser, gebrochener Stimme: „Ach, sind Sie es, Fräulein Lauterborn?“

Dina war überrascht, daß sie von der Frau gekannt wurde.
„Sie werden sich wohl nicht mehr auf mich besinnen können,“ fuhr die Kranke fort. „Ich habe bei Ihrer seligen Mama als Kindermädchen gebient und Sie gar vielmals auf den Armen getragen, denn ich kam erst von Ihnen fort, als Sie in die Schule gingen.“ (Schluß folgt.)

Bermischtes.

* Gelegentlich der Frage: wie alt wird Kaiser Wilhelm werden? erzählt das Wiener Tageblatt folgenden Vorgang. Vor drei Jahren kam nach Berlin, um bei Hof vorgestellt zu werden, eine junge Dame aus Siebenbürgen, aus altadeligem, gräflichem Geschlecht stammend, eine Nichte des österreichischen Botschafters Grafen Szechenyi. Wilschön und erst 17 Jahre alt, von bezaubernder Anmuth und Liebenswürdigkeit, erschien die junge Komtesse noch besonders interessant durch den Ruf, daß sie Visionen habe und — die Zukunft vorher sagen könne. Als die junge Dame in Berlin eintraf und anlässlich einer kleinen Hoffestlichkeit dem Kaiser vorgestellt wurde, da wandte sich dieser in gewohnter Liebenswürdigkeit zu ihr und richtete lächelnd die Frage an sie: „Nun, Komtesse, was habe ich denn für meine alten Tage noch von der Zukunft zu erwarten?“ — Da ergriff die Gräfin die ihr entgegengestreckte Hand des Kaisers, warf einen kurzen prüfenden Blick in die innere Fläche derselben und sagte mit ruhiger tonloser Stimme: „Ich sehe ein Alter von 96 Jahren — — —“
Kaum war dieses Wort gesprochen, als Kaiser Wilhelm sichtlich betroffen zurückfuhr und seine Gesichtszüge einen so ernsten Charakter annahmen, daß den Umstehenden das Lächeln auf den Lippen erstarb und die Siebenbürgin einen Augenblick innehielt. Kein Zweifel, den Monarchen hatte diese Prophezeiung peinlich, wenn nicht gar schmerzlich berührt. Gleichwohl bezwang er bald die unangenehmen Gedanken, und unterhielt sich noch längere Zeit anscheinend in bester Laune mit ihr unter vier Augen. Monate waren vergangen, die Epizode mit der siebenbürgischen Gräfin war vergessen, als eines Abends vor einem sehr kleinen und intimen Kreise der Kaiser selbst darauf zurückkam und unaufgefordert erzählte, warum ihn jene Prophezeiung so sehr betroffen gemacht habe. Er erzählte ungefähr folgendes: „Es war im Jahr 1863 während unseres Aufenthaltes in Baden-Baden; es war jene politisch schwere, gewitterschwangere Zeit, als wir Oesterreichs Aufforderung zum deutschen Fürstentag abgelehnt hatten. Bismarck und ich hatten Tag und Nacht gearbeitet und statt daß wir uns in Baden-Baden erholten, kamen wir aus Arbeit und Aufregung gar nicht heraus. Eines Tages nach dem Frühstück beschloßen wir auf meinen Vorschlag, uns eine Zerstreung zu gönnen, die in einer Ausfahrt und in einem Piktur im Walde bestehen sollte. Wir waren eine große Gesellschaft, Herren und Damen, Jung und Alt, auch Bismarck war dabei. Nachdem wir eine Strecke gefahren waren, verließen wir die Wagen und vertieften uns zu Fuß, nur von wenig Dienerschaft begleitet, in eine der herrlichen Waldungen in Baden-Badens Umgebung. Dann lagerten wir uns und ließen uns die mitgebrachten Speisen und Getränke köstlich munden. Plötzlich wurden wir in unserer Waldeseinsamkeit durch eine Zigeunerin überrascht, die Beeren und Kräuter sammelte. Der junge übermüthige Graf N. . . . warf ihr ein Goldstück zu und ließ sich zur größten Heiterkeit aller Anwesenden wahrjagen. Sein Beispiel fand Nachahmer und schließlich kam die Frau auch zu mir. Ich wies sie zurück, aber sie war sehr hartnäckig und ich ließ sie endlich gewähren. Ihre Prophezeiung lautete ungefähr: Ich sehe eine große Krone, ich sehe viel Blut und Krieg, Sieg und Lorbeer, und ich sehe ein — Alter von 96 Jahren. An diese Voraussetzung mußte ich denken, als neulich die kleine Siebenbürgin mir gleichfalls von den 96 Jahren fabelte. Jene Zigeunerin wußte nicht, daß sie den preussischen König vor sich hatte, und die schöne Komtesse kann mit ihren 17 Jahren auch nicht von der Prophezeiung der Zigeunerin gewußt haben. Das stimmte mich momentan ernst, dann aber mußte ich recht herzlich darüber lachen.“

In der Instruktionstunde. Unteroffizier zu einem Ein-

jährig-Freiwilligen, der Doktor ist: „Wenn Sie Doktor sind, warum dienen Sie denn Ihr Jahr mit der Waffe und nicht als Arzt?“ „Ich bin nicht Dr. medicinae, sondern Dr. philosophiae.“ „Ach so, ja wenn Sie es nicht weiter gebracht haben, so müssen Sie auch die Folgen tragen.“

* Gegen das Junggefellenthum. Nach den Gesetzen im alten Rom konnte ein Junggeselle nie eine Erbschaft antreten, während die Verheiratheten je nach der Anzahl ihrer Kinder gewisse Rechte und Privilegien beanspruchen durften. Auch die Juden hatten Strafgesetze gegen die alten Junggesellen; in einer ihrer 613 Gebotsvorschriften war jeder nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre verpflichtet, zu heirathen. Nach der Gesetzgebung des Lykurg im alten Sparta galten die Ehelosen für ehrlos und waren von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen; sie durften keine bürgerlichen und militärischen Aemter bekleiden und mußten sich von öffentlichen Festen fern halten. Nur bei gewissen Festen mußten sie erscheinen, wo das Volk aber Spott mit ihnen trieb. Die Frauen führten sie an die Altäre, schlugen sie dort mit Ruten und sangen bestimmte Lieder, die zur Verspottung der Junggesellen gedichtet waren.

* Am Abend des 22. d. M. flog eine der Mayer'schen Pulvermühlen auf der Haide nächst Wiener-Neustadt in die Luft. Die Erschütterung war so heftig, daß sie auch in Baden, Böslau, Leobersdorf, Solenau und St. Veit an der Triesting verspürt ward und die Meinung hervorrief, es habe ein Erdbeben stattgefunden. Leider wurden bei der Explosion auch drei Menschen getödtet, zwei Kanoniere und ein Vormeister. Die Kanoniere wurden in Stücke gerissen und die Körper derselben weit in das Feld hineingeschleudert.

* Ein Orkan hat am 21. und 22. März in ganz Schlesien gewüthet und erhebliche Verheerungen angerichtet; in Hermsdorf, Petersdorf und Bernersdorf wurden Häuser abgedacht; ein zwischen Schreiberbau und Warmbrunn verkehrender Postomnibus ward vom Sturm in den Straßengraben geworfen und zertrümmert; in Schmiedeberg ward eine Frau mit solcher Wucht zu Boden geworfen, daß sie ein Bein brach; ähnliche Meldungen kommen aus anderen Riesengebirgsdistrikten. Im Ragbachgebirge machte der orkanartige Sturm jede Passage unmöglich, Bäume wurden theils mitten durchgebrochen, theils entwurzelt. In Heinersdorf ward ein Dampfschornstein, im Wallfahrtsort Haindorf bei Lieberwoda der obere Theil des Kirchturms vom Orkan heruntergeworfen.

* Eine heftige Explosion fand, wie aus Benedig, 24. März, gemeldet wird, in den Schwefelbergwerken von Cesena statt. Sechs Bergleute wurden getödtet.

* Brand. In einem Kosthause in Bessmer, Michigan, brach am 23. März in früher Morgenstunde Feuer aus. Die Insassen schliefen noch, und ehe alle geweckt werden konnten, hatte das Feuer große Ausdehnung genommen. Zehn Personen kamen in den Flammen um und mehrere Andere haben schwere Brandwunden davongetragen.

* Grubenunglück. Wie aus Sydney (Australien) 23. März, gemeldet wird, ereignete sich an diesem Tage ein furchtbarer Ausbruch schlagender Wetter in der Kohlengrube zu Bulli. 70 Bergleute sind in der Zeche verschüttet, und es ist wenig oder gar keine Hoffnung vorhanden, irgend einen der Verunglückten zu retten.

(Eingefandt.) Heute Dienstag findet für Frau Elise Schmidt Benefizvorstellung statt, wozu das allerliebste Volksstück mit Gesang „Waldblieschen“ oder „Die Tochter der Freiheit“ gewählt worden ist; dasselbe verspricht den Besuchern einen genussreichen Abend. Aber auch der Frau Schmidt ist ein recht volles Haus von Herzen zu gönnen, umsomehr, als sie mit zu denjenigen Gliedern der Karich'schen Truppe gehört, die uns während ihres Hierseins durch ihr Spiel so manchen angenehmen Abend bereitet haben. Möge daher sich heute und auch die folgenden letzten Abende noch ein recht zahlreiches Publikum im Tempel der Kunst vereinigen und dadurch beihätigen, daß Wilsdruff und Umgebend in der That ein kunstsinnes und dankbares Publikum besitzt.

Eingefandt.

Nächsten Donnerstag, den 31. März, kommt zum Benefiz des Herrn Schauspieler **Stolle Theresie Krones**, großes Charakter-Gemälde mit Gesang, zur Aufführung, wozu ein auswärtiges wie hiesiges Publikum ergebenst eingeladen wird. **G. A.**

(Eingefandt.) Obgleich die zugereisten „Fremden“ ein Stadtgeschenk erhalten, so nimmt doch die Bettelei nicht ab, sondern zu. Wie belästigend dies ist, täglich von 4—6 solchen „Reisenden besucht“ zu werden, ist ja hinlänglich bekannt! Vielleicht wäre es wieder einmal an der Zeit, wenn die geehrten Vereine und Innungen, aber gemeinschaftlich, darüber berathen wollten, wie dieser Plage entgegengetreten werden könnte.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Morgen Mittwoch, den 30. März, früh 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Bäckerlehrling gesucht

Dresden, Wilh. Huhn,
Palmstr. 36. Innungsmeister.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Bäcker** zu werden, kann ohne Lehrgeld Unterkommen finden beim
Innungsmeister **Heinrich Arnold** in Pötschappel.

Tauben entflohen!

An den Flügeln mit blauer Farbe gezeichnet. Gegen sehr gute Belohnung wird um Abgabe gebeten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Am Sonnabend Vormittag ist ein großer Wolfshund, blau mit weißer Brust, **entlaufen**; abzugeben gegen gute Belohnung beim Hausdiener im goldenen Löwen.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 25. März.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf. Ferkel wurden eingebracht 300 Stück und verkauft a Paar 15 Mark — Pf. bis 33 Mark — Pf.

Weizen, 26. März. 1 Ferkel 6 Mark — Pf. bis 18 Mk. — Pf. Eingebracht 464 Stück. 1 Käufer 25 Mk. — Pf. bis 48 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark 10 Pf.

Dresden, 25. März. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 160—170 Mk., Weizen, braun 164—168 Mk., Korn 128—131 Mk., Gerste 130—145 Mk., Hafer 113—118 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 6 Mk. — Pf. bis 7 Mk. — Pf. Kartoffeln 4 Mk. — Pf. — bis 4 Mk. 40 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Hen pro Centner 3 Mk. — Pf. bis 3 Mk. 60 Pf. Stroh pro Schock 31—33 Mk.

Bekanntmachung.

Zur Neuwahl zweier Jagdvorstände und deren Stellvertreter der Jagdgenossenschaft Blankenstein's auf die Jagdperiode 1. September 1887 bis 31. August 1893 ist der

12. April dieses Jahres

festgesetzt.

Es haben sich die Jagdberechtigten beider Jagdbezirke genannten Ortes **Nachmittags 3 Uhr** in Mai's Schankwirthschaft einzufinden und ihre Stimmen abzugeben. Blankenstein, den 25. März 1887.

Die Jagdvorstände.

Bienen-Auction.

Donnerstag, den 31. März, Mittags 12 Uhr, sollen im **Gasthaus Constappel** bei Coswig 18 Stück schwere vollreife Bienenstöcke meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

H. Kunze.

ff. Roth- und Grünklee,
garantirt seidelfrei gereinigt,
Gelbklee, Weißklee, schwedischen Klee,
echt franz. Luzerne,
alle Arten Grassämereien und Wiesenmischungen,
echte Oberndorfer und Eckendorfer Runkeln,
Saaterbsen, Saatwicken, Saatgerste,
echt gebirg. Saathafer

empfehlen

Gustav Adam.

Gebirg'scher Saathafer,
Goldhafer,

Saat-Gerste,

do. - Erbsen,

do. - Wicken,

Roth- und Gelbklee (seidelfrei),
helle böhmische Malzkeime,

empfehlen billigt in nur guten Qualitäten

Bahnhof Wilsdruff. Peuckert & Kühn.

Grosse Auswahl moderner Strohhüte

und allerneueste **Ausputz-Artikel** in Stoffen, Borden, Bändern, Spitzen u. s. w., sowie geschmackvollste Ausführung sämtlicher Bugarbeiten.

Wilsdruff, Dresdnerstraße 236, I. Etg.

P. Naumann.

Tanz-Unterricht.

Geehrten Interessenten theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich bald nach Ostern wieder einen

Tanz- und Anstands-Lehr-Cursus

im **Hotel zum goldenen Löwen** in Wilsdruff zu geben beabsichtige. Das langjährige ehrende Vertrauen, welches mir in hiesiger Gegend entgegengebracht worden ist, läßt mich auch diesmal auf zahlreiche Theilnahme hoffen.

Gefällige Anmeldungen nimmt Herr Hotelier Gast freundlichst entgegen.

Hochachtungsvoll

Friedrich Schulze,

Lehrer der höheren Tanzkunst.

Tafel-Honig, Pfd. 100 Pf.

Balpar.-Honig, Pfd. 45 Pf.,

im Ganzen billiger bei

Dorschau, Dresden, Freiburgerplatz 23.

Neue Mosinen,

das Pfund 28 und 30 Pf., im Ganzen billiger bei **Dorschau, Dresden, Freiburgerplatz 23.**

Eine Partie Kirschbaumstämme

liegen zum Verkauf im Gut No. 7 in Lampersdorf.

Eine große Tischlerei

mit Möbelhalle, Wohnung, Gesellen-Kammer und Hofraum für 150 Thlr. von **Johanni an** zu verpachten.

Ed. Richter
in Gruna, 1/2 St. v. Dresden.



à Stück 50 Pf. in der Löwenapotheke Wilsdruff.

Ein Gut

von 50 bis 80 Aekern wird zu **pachten** gesucht. Anerbietungen sind in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Zu meiner heute Dienstag stattfindenden Benefizvorstellung: „Waldlieschen“ lade ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ergebenst ein

Elise Schmidt.

**Streuhand im Salzfaß,
Zinte im Keller**

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.

Gummi-Wäsche,

bestes Fabrikat,

Herren-Cravatten

in sehr großer Auswahl,

Glacé-Handschuh

für Konfirmanden, à Paar 130 Pf.,

farbige u. schwarze Glacé-Handschuh

für Damen und Herren

empfehlen

Eduard Wehner,

am Markt zur Post.



Confirmanden-Hüte,

Cylinder-, Filz- und Knabenhüte empfiehlt in den neuesten Fagons un

Farben billigt

108 Freiburgerstraße 108.

Otto Reinhardt,
Hutmachermeister.

Zeitige blaue und Bisquitt-Kartoffeln
zur Saat verkauft

Gotthelf Starke.

Einen Tischlergesellen sucht

Fritz Schmidt am Markt 41.

Ein großer **Hund** (ohne Steuernummer) ist am 27. d. M. zu **gelaufen**. Gegen Erstattung aller Kosten abzuholen in No. 135 in Wilsdruff.

Carl Frosch.

Daß ich von meiner Frau rechtskräftig geschieden bin, mache ich hierdurch bekannt.

Robert Lange, Handarbeiter in Wilsdruff.

Heute Dienstag Schlachtfest,

früh 9 Uhr Wellfleisch,

wozu freundlichst einladet

Heinrich Lucius.

Erholung.

Mittwoch, den 30. März, Abends 8 Uhr,

General-Versammlung.

Ablegung der Jahresrechnung.

Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Gewerbeverein.

Heute Dienstag **letzter Vereinsabend** im Winterhalbjahr. Um Abgabe der Bücher wird gebeten.

Der Vorstand.

Donnerstag, den 31. März,

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet

Oswald Günther,
Ober-Grumbach.

Theater in Wilsdruff.

(Hotel zum Adler.)

Heute Dienstag, den 29. März, zum **Benefiz für Frau Schmidt-Maschek** zum ersten Male:

Waldlieschen,

oder: **Die Tochter der Freiheit.**

Original-Volksstück m. Gesang in 6 Bildern und 3 Akten von Elmar. Musik von A. Müller.

Donnerstag, den 31. März, zum **Benefiz für Herrn Joseph Stolle:**

Therese Krones.

Lebensbild in 8 Bildern und 3 Akten von Haffner. Musik von Berger. Freitag, den 1. April, **letzte Vorstellung.** Zum ersten Male:

Roderich Heller.

Neuestes Lustspiel in 5 Akten von Fr. v. Schönthan.

Zu reger Theilnahme ladet ergebenst ein **Therese verw. Kariche**

Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Begräbnisse unseres theuern Gatten und Vaters, des

Privatus Wilhelm Krippenstapel,

welche sich namentlich durch reichen Blumenschmuck, ehrendes Grabgeleit, durch reiche Trostesworte des Herrn P. Dr. Wahl und durch erhebende Gesänge der geehrten „Liedertafel“ zu erkennen gab, sprechen hierdurch ihren tiefgefühltesten Dank aus. Wilsdruff, am 27. März 1887.

Die trauernden Hinterlassenen.

Dank.

Für die herzliche Theilnahme beim Tode und am Begräbnisse unserer guten Gattin und Mutter, namentlich Herrn P. Dr. Wahl für erhebende Trostesworte im Hause und am Grabe, lieben Nachbarn und Freunden für reichen Blumenschmuck und ehrendes Grabgeleit, sprechen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Wilsdruff, Chemnitz und Dresden, am 28. März 1887.

Die trauernde Familie **Heeger.**